

Mein peinlichstes Erlebnis

Autor(en): **Riess, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 38

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-834073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das junge Geschöpf kämpfte einen schweren Kampf. Mir konnte er nicht verborgen bleiben, denn ich wohnte Wand an Wand mit ihr in demselben Fremdenheim. Wie oft hörte ich in den Nächten ihren ruhelosen Schritt. Dieses Landkind, das den tiefsten, ruhigsten Schlaf besessen, floh der Schlummer. Ich hörte sie die Bücher heranholen, hörte sie darin blättern, schreiben oder das Gelernte vor sich hinmurmeln, um es nicht zu vergessen. Und dies alles unterbrach immer wieder ein Seufzer aus beklommener, sorgenschwerer Brust.

Der Zwiespalt war in dieses einfache, urgesunde Gemüt gekommen, und im Zwiespalt konnte ein klarer Mensch wie die Rose Goßmann auf die Dauer nicht leben. Sie mußte sich entscheiden, sich selbst opfern und aufgeben oder der Väter Land opfern und aufgeben. Aber der Kampf war bitter. Die braunen Wangen wurden bleich, unter den Augen der jungen Frau erschienen die dunklen Schatten, die Kummer und Schlaflosigkeit erzeugen, die Kleider begannen um ihre mager gewordenen Schultern und Hüften zu schlittern.

Und eines Tages war sie fort, hatte alle Brücken hinter sich abgebrochen, hatte ihr eigenes Herz genommen und zur Ruhe und Wunschlosigkeit gehämmert, war verschwunden für uns und unsere Welt, um willensstark zu erscheinen in dem Bezirk, der ihre Heimat war. Damals hat sie keinen Abschied genommen und kein Wort über ihren Entschluß und ihre Wandlung geäußert. Jetzt erst, da sie sich bei mir als Hörerin meldete, sprach sie von jener Zeit:

«Da war immer das Land, das zugrunde ging und flehte,» sagte sie. «Ich wollte es nicht sehen und schloß die Augen, ich wollte es nicht hören und verstopfte mir die Ohren und baute die Bücher um mich herum, damit ich sein Leiden nicht sähe. Aber das Land wurde nicht still. Es flehte nicht mehr, es stöhnte, es wimmerte, es schrie. Und da wurde das Bauernblut in mir wach, das es nicht mit ansehen kann, wenn die Erde nicht ihr Recht hat, die Erde, die unser aller Mutter ist...»

Und die Rose Goßmann kehrte heim zu Acker und Pflug. Sie führte ein hartes aber segensreiches Regiment. Die Felder, die schon bei dem kränklichen Bruder heruntergekommen und ihre Ertragsfähigkeit gemindert, erholten sich langsam. Sie trieb Viehzucht und brachte die Obstkulturen zur Blüte, sie nahm den schwachen, trunksüchtigen Mann an die Hand und wandelte ihn zu einem brauchbaren Menschen. Sie erzog ihre drei Söhne zu Bauern, die der Väter würdig waren, die Hof und Acker einst geschaffen für Kind und Kindeskind. Alles kam nicht gleich in Gang und Schwung, sondern nach und nach. Die Rose mußte selbst erst Lehrgeld zahlen, und mancher Hagel und mancher Wetterschlag brachte sie wieder zurück auf ihrer Bahn, so daß es mit zusammengebissenen Zähnen und hart schaffenden Händen fast von neuem zu beginnen galt. Aber die Rose bezwang es. Heute stehen Hof und Acker so stattlich wie in ihrer besten Zeit. Zwei ihrer Söhne, mit jungen Bäuerinnen vermählt, haben ihr die Sorge abge-

nommen für Haus und Leute und Land. Der dritte Sohn lebt auf einer Farm in Süd-Amerika.

Da besann sich die Rose, als sie der zweiten Schwiegertochter die Brautkrone ins starre Haar gedrückt, auf die Träume ihrer Jugend. Sie hatte ihr Werk getan und ihre Pflicht und hatte das Recht, jetzt zu vollenden, was sie als Rose Schönsee begonnen. Doch als sie in den Spiegel schaute, wollte, wie sie mir erzählte, das Verzagen sie überkommen. Jetzt erst, da sie alles geleistet, da um sie her der Lärm abebbte und die Ruhe um sie

Sie fuhr zur Station, stieg in die Eisenbahn und kam zu mir. «Ich will da weiter arbeiten, wo ich in der Jugend aufgehört, Herr Professor», sagte sie. «Ich will studieren! Ich denke, ich werde es schaffen!»

Ich sah sie an. Sie hatte sich erhoben und stand vor mir. Dunkel und hoch und stolz. Ein alter Baum, aber ein Baum voll starkem Mark.

Sie wird es schaffen, dachte auch ich. Ein Mensch, der für sein Ziel sich hingibt mit allem, was er ist und kann, ist groß. Man soll ihm nicht wehren.



Billa Jennings

stand, sah sie, was sie bisher nicht beachtet, sah, daß inzwischen das Leben verronnen und daß sie eine alternde Frau geworden mit grauem Haar. Sie setzte sich auf den Stuhl vor dem Spiegel, der ihr die Wahrheit enthüllt, und sann nach. Sie saß so still, daß sich die surrenden Sommerfliegen im Zimmer auf ihren Arm niedersetzten. Durch das offene Fenster kam der Duft von frischem Heu, das die Schnitter auf den Feldern gemäht, die sie hoch gebracht mit der Kraft ihrer Arme und der Zähigkeit ihres Willens. So weit vom Hause aus ihr Auge sah, war das blühende Land ringsum ihr Eigentum und das ihres Geschlechts. Im Hofe lärmten ihre Enkel, die hier einmal die Erben und die Herren sein würden.

«Gott kann nicht wollen, daß ich der größten Sehnsucht und größten Freude meines Lebens entsagen soll, nur, weil ich treu gewesen gegen Land und Heimat und gedient mit allen meinen Kräften», dachte die Rose Goßmann.

«Evmarie...» stammelte ich, hin und her gerissen. «Alle Schätze Arabiens, alle Wohlgerüche Rothschilds würde ich dir zu Füßen legen, nur um deinen Pantoffel dagegen einzutauschen. Aber fahr nicht nach Krummhübel. Fahr nach Garmisch. Es dauert nur ein paar Stunden länger, aber dafür sitzt Robert auf der Hampelbaude, während wir uns unter der Zugspitze stundenlang verloben können.»

Evmarie bewegte sichtlich Gedanken. Sie ließ zwei davon, die Gehirnbahnen entlang, ein Rennen laufen, der eine hieß Robert und der andere Richard. Wer aber kam zuerst durch's Ziel?

«Ja,» sagte Evmarie. «Ich will mich mit dir verloben, wenn du mir das Gleiche bietest wie Robert. Denn du weißt ja, was ich dir über meine Liebe gesagt habe, und ich nehme nie etwas zurück, auch nicht mein Wort. Aber du mußt mich selbstverständlich auf Händen tragen, gelt?»

(Fortsetzung Seite 8)

Mein peinlichstes Erlebnis

VON RICHARD RIESS

Es ist peinlich, sein peinliches Erlebnis erlebt zu haben. Noch peinlicher aber ist's, es aufzuschreiben. Denn war's wirklich das allerpeinlichste? Im Superlativ liegt eine hohe Verantwortung.

Na, immerhin... Wer je in Fräulein Evmarie verliebt war, wird wissen, wie mir an jenem Donnerstag zumute gewesen, als Robert, der Berufs-Schurke, mir das zarte Geständnis machte: «Morgen fahr' ich über Weekend ins Riesengebirge. Ich habe die Absicht, mich mit der Künstlerin Eva Maria Philippine Schultze (mit tz, bitte!) zu verloben.»

Es war außer Zweifel, dieser Raubmörder meinte Evmarie Schu, die Diva! Ich, nichts wie hin zu ihr!

«Was hast du mir geäußert, schillernde Schlange! Ewige Liebe hast du geflüstert! Bis ans Ende der Welt... hast du geschmeichelt und in Krummhübel endet die Welt? Wie? Und Freitag, 22 Uhr 24, ist die ewige Liebe zu Ende!»

Evmarie sagte nichts als: «Nun denk mal vernünftig. Robert ist ein angesehener Mann, er kann eine Frau ernähren, er makelt Kurs, er sitzt nicht auf seinem Gelde, er liebt mich und will, daß ich sein Weib werde. Wann hättest du je von Selbstmord gesprochen? Er aber tat's. Wenn ich nicht die Seine würde. Und —»



Blick auf die Messegebäude vom Haupteingang aus
 Phot. Heutger

IX. COMPTOIR SUISSE IN LAUSANNE

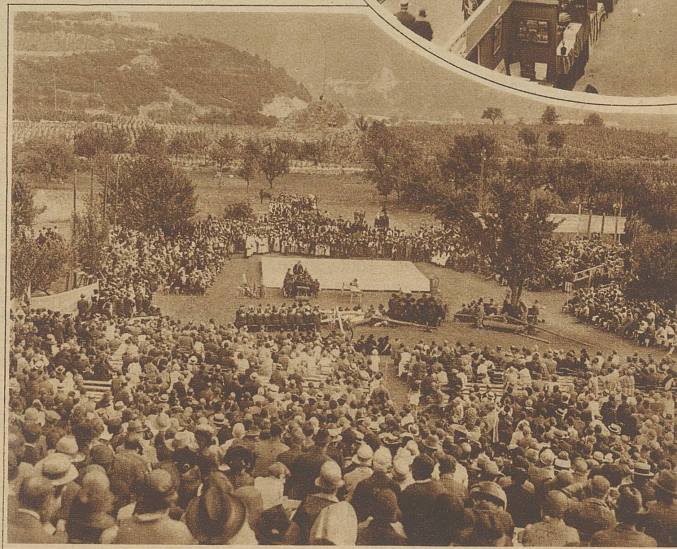


Im Oval:
 Die große
 Ausstellungshalle
 Phot. Kettel



Dorfschöne aus dem Evolène
 im Brautschmuck

Bild rechts:
 Auf dem Festspielplatz



Aus dem
 Trachtenumzug
 und dem Festspiel der
 kantonalen Ausstellung
 in Siders



PHOT. JOST UND KETTEL



Trachtengruppe aus dem Lötschental



Frauen aus Salvan in ihren einfachen aber deshalb nicht minder schönen Trachten

Die Resultate unseres Preisausschreibens

Der Erfolg unseres Preisausschreibens war so überaus groß, daß wir volle vier Wochen benötigten, um die 2959 eingegangenen Resultate zu sichten, einzutragen und die Rangliste zu erstellen. Wir haben uns aber dieser nicht geringen Arbeit um so lieber unterzogen, als sie für uns einen wertvollen Gewinn bedeutet. Sie hat uns nämlich gezeigt, daß der eingeschlagene Weg richtig ist und daß die „Zürcher Illustrierte“ in ihrer heutigen Form überall dort gefällt, wo man schöne Bilder und gediegene Lesestoff zu schätzen weiß.

Zu den Resultaten selber: Interessant ist vor allem die Tatsache, daß die abgegebenen Stimmen sich nicht etwa — wie man vielleicht hätte erwarten können — auf einen mehr oder weniger scharf umrissenen Kreis von Bildern konzentrieren, sondern sich ganz im Gegenteil auf beinahe alle 276 Bilder ziemlich gleichmäßig verteilen. Leicht bevorzugt wurden einzig die Aufnahmen von der Rettungsaktion für die Mannschaft der „Italia“ (speziell das umgestürzte Flugzeug Lunöbörgs), dann die ganzseitigen Landschaftsbilder „Im sonnigen Engadin“ und „Piz Roseg“, sowie einzelne Bilder aus dem Artikel „Vom Klettern“. Anschließend folgen Aufnahmen vom Bldg. Turnfest in Luzern (besonders die allgemeinen Übungen), die Turnergruppe an der Olympiade usw.

Verhältnismäßig viele Stimmen fielen auch auf große, schöne Inserate, deren illustrative Aufmachung offenbar so günstig gewirkt hat, daß solche Bilder sogar den andern vorgezogen wurden. Der Bilderredaktor wird sich aber darüber nicht grämen, denn auch er weiß es zu schätzen, wenn sich die Anzeigen in gefälliger Form in den redaktionellen Teil der Zeitung einfügen.

Nebenstehend veröffentlichen wir die Liste der glücklichen Preisgewinner, denen wir zu ihrem Erfolg herzlich gratulieren. Die Barbeträge sind zur Auszahlung der Post übergeben worden. Die Gewinner der Trostpreise (Ränge 16-42) erhalten nach Wahl 100 Visitenkarten im Werte von Fr. 8.— oder ein Gratis-Halbjahresabonnement auf die „Zürcher Illustrierte“. Wir bitten die Betreffenden um entsprechende Mitteilung und gegebenenfalls um Zusendung des Textes für die Visitenkarten. Alle übrigen mögen sich damit trösten, daß sie mit ihrem Resultat nur wenig hinter denen der Preisgewinner zurückgeblieben sind (die gewaltige Mehrzahl hat Punktzahlen zwischen 550 und 700) und also mit ein bißchen Glück das nächste Mal ihres verdienten Lohnes sicher sind.

REDAKTION UND VERLAG

	Punkte	Fr.
1. Hch. Arbenz, Zentralstraße 163, Zürich 3	916	200.—
2. Fred. Etter, Mittelstraße 18, Bern	879	150.—
3. Ernst Graf, Zürichstraße 162, Oerlikon	858	100.—
4. Jakob Kern, Schlosser, Kreuzstraße 30, Zürich 8	829	75.—
5. Fritz Aebi, Techn., Rue du 31 décembre 13, Genf	818	50.—
6. R. Stähli, Oelestraße, Matten b. Interlaken	813	50.—
7. Otto Müller-Wagner, Senator, „du Midi“, Davos-Platz	803	25.—
8. Heinrich Zumsteg, Pension Wicky, Gstühl 3, Baden	800	25.—
9. Frau C. Günther-Schild, Gartenstadt, Neue Welt,		
Baselland	794	25.—
10. F. Schatzmann-Steiner, Ob. Vorstadt 7, Aarau	789	25.—
11. W. Ligenstorfer, Lorbeerstraße 11, Bümpliz	773	20.—
12. Alphons Durmüller, beim Bahnhof, Rütli (Zoh.)	770	20.—
13. Frau C. Zulauf, Jenatschstraße 3, Zürich 2	766	20.—
14. Joh. Bösch, Seemerstraße 3, Oberwinterthur	766	20.—
15. Gretel Genther, Justus-Jonasstraße 13, Eisfeld i. Thür.	757	20.—
16. Fr. E. u. A. Wißmann, Mutschellenstraße 103, Zürich 2	756	Trostpreis
17. Frau Anna Jeker-Müller, Elsastraße 17, Olten	755	
18. Walter Spichiger, Postbureau Hüswil	752	
19. Hans Schelbli, Sternengasse, Zofingen	749	
20. Rudolf Bader, Plattenstraße 46, Zürich 7	749	
21. Frau Dr. Baumgartner, Schneebergstraße 17, St. Gallen	747	
22. Frau Elise Hurst-Schneider, Brunnenstraße, Bümpliz	740	
23. Käthe Kallfuß, Av. d'Echallens 40, Lausanne	737	
24. Hans Hachen, Schwarztorstraße 29, Bern	737	
25. Max Leimbacher, Sonneggstraße 54, Zürich 6	735	
26. G. Weber, Verwalter, Mollis	730	
27. Walter Scheu, Birmensdorferstraße 261, Zürich 3	728	
28. Franz Rüd, Fröbelstraße 16, Zürich	723	
29. Erwin Gurtner, Oberer 50, Biel	720	
30. Wilh. Lang, Rest. Schwyzlerhüsi, Neuwelt, Basel	719	
31. Erich Unger, Sontheim O.-A., Münsingen (Württemb.)	718	
32. W. Witzig-Schärer, Rennweg 24, Zürich	717	
33. Willy Jeker, Elsastraße 17, Olten	712	
34. Hans Thomi, Konditorei, Lenzburg	712	
35. Xav. Huber, Magazinchef, Baselstraße 26, Luzern	711	
36. Ernst Salina, Kasernenstraße 17, Thun	706	
37. Werner Steinmann, Aaraustraße 49, Olten	706	
38. Joh. Führer, Grenzwächter, Thayngen	706	
39. Eugen Hendloser, Idastraße 20, Zürich 3	704	
40. Georg Grüberler, Rohrerstraße 137, Rohr b. Aarau	703	
41. H. Siegfried, Manegg-Leimbach, Zürich 2	701	
42. Jules Leutenegger, Thurg.-Schaffh. Heilstätte, Davos-Platz	700	

(Fortsetzung von Seite 6)

Ich war aufgeregt. Als ich mich mit meiner Erkorenen am Anhalter Bahnhof traf, hatte ich richtig das Gepäck daheim vergessen. Was tat's? Robert mochte Sakkoanzüge, Smokings und lästerner Pyjamas brauchen, um sich mit der zweit schönsten Frau des Jahrhunderts erfolgreich verloben zu können — bei mir tat ein flammend Herz das gleiche.

Wir fuhren durch das Land. Während ich selig war, las Evmarie, die nicht nur äußerlich wohlgebildet war, zwei Magazine und verzehrte auch sonstige Süßigkeiten. «Du,» sagte sie, «sag mir mal schnell einen Helden mit vier Buchstaben.» «Wie? Was gehen dich Helden an? Was hat meine Braut an fremde vier Buchstaben zu denken?»

«Ach was! Ich brauch doch den Kerl für mein Kreuzwörterrätsel.»

«Muß es denn ausgerechnet ein Held sein. Vier Buchstaben haben doch so viele Leute!»

«Hast recht. Is ja Blech. Im übrigen habe ich furehrtbaren Durst. Auch brauch ich ein Glas Sekt, weil ich heute morgen zu wenig gegurgelt habe. Komm, fang an, mich auf Händen zu tragen. Zunächst in den Speisewagen.»

Ich muß an dieser Stelle bemerken, daß Evmarie die Trägerin des Meisterschaftstitels im Sekitinken war. Ganze Kellereien konnten von ihrem Durst leben. Als wir in Leipzig waren, sah Evmarie die Welt schon im rosigen Lichte. Beim Ueberschreiten der bayrischen Grenze mußte von der Speisewagenverwaltung drahtlos Auffüllung der Vorräte gefordert werden. In Regensburg hatten wir bereits Gesichte. Ja, war das nicht Robert, der da gerade durch die Türe trat?

«Robert!!» jauchzte Evmarie. Unsinn! Robert befand sich doch gerade auf dem Wege zum Riesengebirgskamm. Aber — was kann der harmlose Mitteleuropäer gegen gewerbsmäßige Eisenbahnattentäter anstellen? Robert war's, er selbst, er in Wirklichkeit, ganz nüchtern gesagt. (Und das wollte bei unserm Zustand viel heißen...)

Ich verspürte einige Stiche in der Herzgegend, dann ging ich mal raus. Als ich wiederkam, sah ich, wie Evmarie sämtliche Pfirsiche auf den Tischen anbiß und alle Kekspackungen öffnete und zum Fen-

ster hinauswarf. Sind Kekse, das Pfund zu fünf Mark, Vogelfutter? Mit besorgter Miene schien auch der Ober derlei Erwägungen anzustellen. Er rang ein bißchen mit seiner guten Kellner-Erziehung und bat dann um Zahlung.

Auf nichts anderes war ich gefaßt gewesen. Freudigen Herzens. Denn nun sollte Ev sehen, was sie an mir besaß. Hätte ihr Robert vielleicht einen ganzen Speisewagen zu Füßen gelegt?

Schnell griff ich in meine Brieftasche... Ha! Ich griff ins Leere... in die leere Seitentasche und, mit einem zweiten Griff, ins Hosenbodenlose. Sollte Robert in die Gilde der Straßenräuber eingetreten, sollte er bei den Taschendieben aktiv geworden sein?

Der Ober sah mein Erblassen, mit Schrecken erkannte er mein zunehmendes Nüchternwerden. Nun fand er seine Vermutung bestätigt: Die Mitropa war von ein paar Höchststaplern ausgeplündert worden. Er bat um Kasse. Ich stotterte...

«Das ist mir sehr peinlich, mein Herr... aber...», begann der Ober.

Peinlich? Ihm war das peinlich? Verhöhnnte mich dieser Ganymed? Und mir... mir, der ich vor der Dame meines Herzens beschämt dastand, entlaub, disqualifiziert? Als «Sprüchmacher» entlarvt?

Der Ober vollendete seinen Satz. Personalfeststellung... Detektiv... Polizei...

Evmarie sah mich an... ein Basilisk ist ein Reh hinsichtlich des Geschaus, im Vergleiche mit Ev, deren Augen Blitze schossen...

Da aber lächelte Robert, klimperte mit Hundertmarkscheinen und rettete mit einigen großen Gesten die Situation. Evmarie sagte nichts als dies: «Wir steigen aus und fahren schleunigst nach Krummhübel!»

Und Robert heiratete Evmarie. Er ist auch schon längst tot. Ich aber hatte anderntags meine Brieftasche wieder, die unter das Polster gerutscht und von einem unzeitgemäß ehrlichen Manne gefunden worden war. Ich hatte meine Brieftasche und Robert hatte Evmarie. Und so ist mein peinlichstes Erlebnis ausgegangen, wie es sich für peinliche Erlebnisse eines Humoristen geziemt: Mit einer guten Pointe.

Ein modernes «Schimpf-Lexikon»

Die literarische Kritik befindet sich in den Vereinigten Staaten noch vielfach in jenem primitiven Stadium, in dem man weniger durch Gründe, als durch kräftige Worte sein Urteil kundgibt. Ein Beweis dafür ist ein neues Buch, das der bekannte und stets an Einfällen reiche amerikanische Kritiker H. L. Mencken unter dem Titel «Menckeniana»: a Schimpf-Lexikon» herausgegeben hat. Aus dem Inhalt dieses von ihm mit dem halbdutschen Untertitel versehenen Buches teilt Oscar Levy einiges in der «Literarischen Welt» mit. Mencken hat im Jahre 1926 nicht weniger als 500 «Leitartikel» gesammelt, die sich in meist ungünstiger Form mit seinem Wirken beschäftigen, und hat berechnet, daß er in diesen Artikeln mit nicht weniger als 41 Arten von Vögeln, Reptilien und Säugetieren verglichen wird. Die Bezeichnungen «Wiesel», «Kröte», «Iltis», «Kaulquappe» und «heulende Hyäne» sind noch die mildesten Vergleiche aus dem Tierreich. Ein Kritiker setzt sein Aeußeres in Parallele zu «jenem Tier, das Schweineaugen, eine Schweineschnauze und ein Schweinsgehirn hat, und das Schimpfwort grunzt gegen den überflüchteten Mist seines Stalles.» Der Vergleich mit einer «Made» ist noch freundlich gegenüber dem mit «einem Dämon, der frische Leichen friß». Das Höchste leistet sich eine Dame, die den anziehenden Namen Nannie Chesnut führt, im «Nashville Tennessee». Sie warnt alle ihre Leser davor, einem Autor Vertrauen zu schenken, dessen Charakter eine Zusammensetzung sei von «Schleim, Schimmel, Miasma, Fäulnis, Schnupftabak und Hamburger Käse». Ferner entwirft sie folgendes anmutige Bild davon, wie sie sich die Entstehung des angegriffenen Schriftstellers denkt: «Vor nicht allzu langer Zeit wurde ein Stück schmutzigen Urschleims lebendig und entwickelte sich mit der Zeit zur Made, Schwabe, Wespe, Bremse, zum Skorpion, zur Fledermaus, zum Sperling, Iltis, wurde Hyäne, Schakal, Affe, Esel und schließlich Mr. H. L. Mencken.»





Bridge

ist das Kartenspiel gepflegter Menschen. Es ist ebenso eine Ausdrucksform hoher, geselliger Kultur wie "4711" die Marke der Gesellschaft. Die belebende Kraft der "4711" erhöht die geistige Regsamkeit und erfrischt. "4711" gibt der Erscheinung der Dame wie des Herrn Gepflegtheit und Stil.

Echt nur mit der ges. gesch. "4711" (Blau-Gold-Etikette). — Seit 1792 stets in der gleichen, unübertroffenen Güte nach altbewährtem Original-Rezept.

Hauptdépôt "4711" Emil Hauer, Zürich. Telephon: Selnau 47,11.

N^o 4711.  **Eau de Cologne**